

# «Jeder kann ein Paradiesvogel sein»

**Erfolg** Selten hatte eine Veranstaltung zum Tag der Menschenrechte im Land so grossen Besucherandrang wie bei der Vernissage «Paradiesvögel» des Kunstvereins Schichtwechsel im Rössle Mauren. Die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung scheint zu bewegen.

Mirjam Kaiser  
mkaiser@medienhaus.li

Zum vorläufigen Abschluss der Kooperationsreihe mit dem Verein für Menschenrechte zeigt der Kunstverein Schichtwechsel bis Sonntag nochmals alle vier diesjährigen Projekte im Kulturhaus Rössle. Zu der Thematik der Care-Migrantinnen und der Arbeitsintegration gesellte sich am Montag eine Ausstellung über Demonstrationsformen sowie eine über Menschen mit und ohne Behinderung am Beispiel des Wohnheims Birkahof in Mauren. Dabei stand die Frage im Zentrum, wie es um die Umsetzung der Menschenrechte in Liechtenstein steht. Mit ernüchterndem Ergebnis: «Die diesjährigen Projekte haben uns nachdenklich gemacht. Sie haben uns gezeigt, wie gutes uns geht und dass die Rechte, die wir haben, auch in Liechtenstein nicht für alle gelten», sagte Cornelia Wolf, Mitglied des Schichtwechsel-Vorstands in der Einführung.

## Verschiedenartigkeit der Menschen

Für das Projekt Paradiesvögel beschäftigten sich die Autorin Anna Ospelt, Fotograf Daniel Gassner sowie Illustrator Roman Beck mit der Frage, ob Menschen mit oder ohne Behinderung einander gleichgestellt sind. Dabei stand auch die Verschiedenartigkeit der



Einige der Porträtierten gemeinsam mit den Projektmitarbeitern: Marion Gabelmann, Illustrator Roman Beck, Fotograf Daniel Gassner, Pirmin Kranz, Autorin Anna Ospelt, Elhan Zulji, Manuela Bargetze und Laura Hilti vom Verein Schichtwechsel. Bild: Rudi Schachenhofer

Menschen im Zentrum. «Jeder Mensch ist anders und kann für einen anderen Menschen ein Paradiesvogel sein. Ob dies positiv oder negativ wahrgenommen wird, liegt im Auge des Betrachters», führte Schichtwechsel-Präsidentin Laura Hilti aus. Damit es aber erst zu einer Auseinan-

dersetzung mit der Verschiedenartigkeit von Menschen kommt, müssen zum Beispiel auch Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung ermöglicht werden. Solche vertieften Begegnungen hatten sowohl Roman Beck wie auch Anna Ospelt im Rahmen dieses Projekts

zum ersten Mal und wurden mehrfach überrascht. Für beide war es am Anfang nicht leicht zu unterscheiden, wer im HPZ-Wohnheim Birkahof wohnte und wer dort angestellt war. Die Tatsache, dass die Maxime des Birkahofs, Normalität zu ermöglichen, so gut wirkt, freute nicht zuletzt auch Wohnheim-Leiterin Rebecca Marxer-Näscher.

## Gefühl des Befremdens schnell abgestreift

Insgesamt zehn Tage verbrachte Anna Ospelt im Birkahof in Mauren und führte mit 19 Bewohnern und Betreuern Interviews. Dabei sei sie schnell auch auf Gemeinsamkeiten gestossen, als ihr beispielsweise eine Bewohnerin sagte: «Ich bin nicht behindert, ich habe nur Stress.» Durch die offenen Gespräche habe sie ihr Gefühl des Befremdens schnell abstreifen können und habe auch für sich selbst viel gelernt, zum Beispiel, dass es sich lohnt, innezuhalten

und Dinge manchmal langsam anzugehen. Einer dieser Interviewpartner, Elhan Zulji, kam bei der Vernissage ebenfalls zu Wort. Es habe ihn sehr gefreut, dass er befragt und auch fotografiert wurde. In reinem Bühnendeutsch erklärte der Hauswirtschaftsler, dass er gerne hilfsbedürftigen Menschen unter die Arme greife und deshalb später einmal Krankenpfleger werden möchte: «Ich freue mich sehr, meine Anlehre bald abzuschliessen und mich dann weiterzubilden», so der junge Mann. Sehr zur Freude der anwesenden Birkahof-Bewohner zählte er alle seine neuen Freunde auf und hob lobend deren Vorzüge hervor.

Elhans Hilfsbereitschaft kam auch Fotograf Daniel Gassner zugute, als er einer nervösen Kollegin für das Fotoshooting mögliche Posen zeigte und hinter der Kamera Grimassen schnitt. «Mit der Zeit machte es ihr so viel Spass, dass sie fast nicht mehr

aufhören wollte zu posieren», erzählt Daniel Gassner begeistert. Schliesslich sei dieses Porträt eines der besten geworden – neben all den anderen emotionsstarken Schwarz-Weiss-Bildern. Ein weiterer Trick, den Daniel Gassner anwandte, war das Spielen der Lieblingsmusik einer Porträtierten. «Da ich von Anna wusste, dass Veronika ein grosser Fan der Klosteralter ist, liess ich ein Lied von ihnen laufen. Als sie mit einem hinreissenden Strahlen auf dem Gesicht den Raum betrat, musste ich nur noch abdrücken», so der junge Fotograf.

## Appell zu mehr Toleranz

Ergänzend zu diesen 19 Porträts schuf Roman Beck 36 Illustrationen, die sich mit der Verschiedenartigkeit von Begegnungen beschäftigen. Ausgangspunkt dafür war das Beispiel eines jungen Mannes vom Birkahof, der ab und zu ins Vogelparadies entwich und fremde Menschen umarmt. Diese täglichen Begegnungsformen von Menschen, die oftmals anders ablaufen, hielt Roman Beck in seinen Illustrationen fest. Dabei wurde ihm klar, dass manche Begegnungsformen einmal zu einer Situation passen können und ein anderes Mal auch wieder nicht. Deshalb appelliere er zu mehr Toleranz in diesem Bereich, denn «es kann ja sein, dass das Gegenüber das ungeschriebene Gesetz vielleicht nicht kennt».

Zu mehr Zugeständnissen in diesem Bereich rief auch Wilfried Marxer auf, der vor Kurzem eine Studie über die Rechte von Menschen mit Behinderten verfasste: «177 Staaten haben die UNO-Behindertenrechtskonvention unterzeichnet, doch Liechtenstein ist immer noch nicht dabei.» Mit dieser Ausstellung ist es dem Kunstverein Schichtwechsel einmal mehr gelungen, auf ansehnliche Weise ein dringliches Thema in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken.

Am Samstag, 15. Dezember, 17 Uhr, findet eine Führung durch die Ausstellung statt.

## Proteste als Verbotenes wahrgenommen

**Ausstellung** Neben dem Projekt «Paradiesvögel» zeigte der Kunstverein Schichtwechsel noch eine zweite, aktuelle Ausstellung. Für das Projekt «Alli glich?» beschäftigten sich 140 Schüler aus neun Klassen des Landes mit der allgemeinen Umsetzung der Menschenrechte. Angeleitet von Dozenten der Kunstschule Liechtenstein, darunter Referent Didi Fromherz, tauschten die Schüler

ihre Erfahrungen mit Recht und Unrecht aus.

Auf die Frage, ob sie schon einmal bei einer Demonstration dabei waren oder jemand kennen, der schon demonstrierte, reagierten die Schüler mit Empörung, wie Didi Fromherz erklärte: «Es geht doch nicht, dass man auf die Strasse geht, alles zerstört und Autos anzündet», sei die Meinung der Schüler gewesen. Diese ne-

gative Prägung von Demonstrationen führte dazu, dass Proteste als etwas Verbotenes wahrgenommen werden und zeigte auch auf, wie wenig die Schüler über ihre Menschenrechte wussten. Diese Erkenntnis lag dem Kunstprojekt zugrunde, bei dem die Schüler Artikel der Erklärung der Menschenrechte sowie Motive aus Demos wie Banner und Plakate künstlerisch umsetzten. (mk)